



Ein Großteil der sowjetischen Militärtechnik ging seinerzeit über den Fährhafen Mukran auf Rügen oder wie hier über den Seehafen Rostock zurück in die UdSSR. Die Streitkräfte hatten etwa drei Prozent des DDR-Territoriums belegt. FOTO: MUSEUM KARLSHORST



Im brandenburgischen Wünsdorf bereiteten russische Soldaten im März 1994 Panzer für den Abzug vor. FOTO: ALEXANDER KOSLENKO

Als die Sieger abziehen mussten

Von Ralph Sommer

MUKRAN. Ab dem Spätherbst 1989, als die DDR immer instabiler wurde, rollten durch das Land die geheimsten Transporte aller Zeiten. Bis heute wollen Zeitzeugen der damaligen Deutschen Reichsbahn oder des Fährhafens Mukran nicht über den gefährlichen Transport der 170 bis 180 operativ-taktischen Raketen-systeme mit ihren atomaren Sprengköpfen und Startrampen sprechen.

Von den geheimen Lagerorten der nuklearen Kampfmit-tel der sowjetischen Streitkräf-te steuerten insgesamt zwölf Militärzüge durch Ostdeutsch-land zum Fährhafen Mukran, um von dort ins Baltikum ver-schifft zu werden. Die Trans-porte waren so brisant, dass der Oberkommandierende der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, Generaloberst Matwei Prokopjewitsch Bur-lakow, sich mehrmals am Tag Meldung über den aktuellen Zugstandort erstatten ließ.

Die aus bis zu zehn Wag-gons bestehenden Züge fuhren ohne Halt, ohne Vorkommnis-se und ohne neugierige Jour-nalisten bis zur Verladung auf den vom sowjetischen Geheimdienst KGB abge-schirmten Ostseefährhafen. Nur einmal soll es dem Bundesnachrichtendienst gelun-gen sein, einen der Züge bei Samtens auf Rügen durch ein inszeniertes Stoppsignal zum Halten zu bringen, um Mes-sungen mit Geräten vorzuneh-men, die zuvor am Gleiskörper installiert worden waren.

Selbst der DDR-Regierung fehlte der Überblick

Der Abzug des größten außer-halb der UdSSR stationierten sowjetischen Großkampffver-bandes dauerte vier Jahre und überraschte selbst Insider, denn sogar DDR-Regierung und Staatssicherheit hatten einst keine vollständige Auf-stellung aller sowjetischen Militär- und Zivilobjekte auf deutschem Boden.

In der jetzt erschienenen populärwissenschaftlichen Dokumentation „Do Swidani-ja Germanija“ (Auf Wieder-sehen Deutschland) beschreibt der Berliner Militärhistoriker Ingo Pfeiffer erstmals detail-liert die beispiellose Verlege-operation der Westgruppe der Truppen (WGT), die mit einer

Nie zuvor in der Geschichte hatte es in Friedenszeiten eine Truppenverlegung dieses Ausmaßes gegeben. Als die sowjetischen Streitkräfte die DDR verließen, ging ein Großteil der Technik über den Fährhafen Mukran in die Heimat. Fast drei Jahrzehnte später bringt Militärhistoriker Ingo Pfeiffer bislang kaum bekannte Details über die Verlegung und ihre Folgen an die Öffentlichkeit.

Fläche von 290 000 Hektar etwa drei Prozent des DDR-Territoriums belegt hatte.

Rund 42 Prozent der ge-samten Technik wurden über Rügens Fährhafen Mukran ab-gezogen. Acht Prozent gingen über Rostock und weitere vier Prozent über den Luftweg in die Heimat. Der Autor be-schreibt nicht nur kenntnis-reich den Rücktransport der einzelnen Truppen wie der Gardepanzerdivision aus dem Raum Neustrelitz, Wulkow, Neuruppin und Ravensbrück oder des Jagdfliegerregiments Lärz-Rechlin, sondern auch die Hinterlassenschaften, deren Beseitigung noch viele Jahre dauern sollte.

Autor Ingo Pfeiffer, der als Fregattenkapitän in der Volksmarine gedient hatte, war ab 1993 als Projektma-nager in einem Recycling-Unternehmen tätig. Er kann sozusagen aus erster Hand über die Altlasten der Sow-

jettruppen in den neuen Bun-desländern berichten.

Zurückgeblieben seien Geisterstädte mit verfallenen Gebäuden und Hunderten herrenlosen Katzen und Hun-den, leere Kasernenobjekte mit verblichenen Denkmäl-ern, gespenstisch anmutende Bunkeranlagen, mit Treibstof-fen und Chemikalien konta-minierte Tanklager, munitionsverseuchte Übungs- und Schießplätze sowie riesige Trümmer-, Müll- und Schrott-berge, berichtet er. Insgesamt – einschließlich der Alt-lasten von NVA und Bereit-schaftspolizei – über 33 700 Altlastenverdachtsflächen registriert worden. Für deren Beseitigung war seinerzeit ein 100-Millionen-D-Mark-Programm aufgelegt worden, von dem etwa 40 ostdeutsche Firmen profitiert haben.

Pfeiffer war auch 1993 dabei, als erstmals deutsche Experten die Schrottansamm-

lungen der ehemaligen Sow-jetgarnison Dannenwalde in Brandenburg sichten durften. „Was ich dort inmitten eines Kiefernwaldes im Landkreis Oberhavel sah, übertraf alle Vorstellungen“, erinnert er sich. Auf einer Fläche von 120 000 Quadratmetern lagen in einem wüsten Durcheinander riesige Ansammlungen zerborstener Munition, Kartuschen und Raketen-teilen, stellenweise bis zu 1,5 Meter hoch.

Später sollte sich herausstellen, dass dort am 14. August 1977 Teile des Munitions-lagers vermutlich durch einen Blitzschlag explodiert waren. Das Inferno sei bis 1990 als DDR-Staatsgeheimnis gehü-tet worden, schreibt Pfeiffer. An jenem „Raketensonntag“ waren sechs Stunden lang Tausende Geschosse und Stahlsplitter durch die Luft geflogen und Einschläge in 23 Orten gemeldet worden, glücklicherweise aber nicht

im nahe gelegenen Kernkraft-werk Rheinsberg.

Tonnenweise Lebensmittel gingen an die Streitkräfte

Ausführlich wird im Buch auf die 45-jährige Präsenz sowjetischer Streitkräfte in der DDR eingegangen. So be-legt der Autor, dass die DDR jährlich 1,2 bis 1,8 Milliarden DDR-Mark an die Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD) zu zahlen hatte, und zwar für Konsumgüter, Lebensmittel, Kraftstoffe, Wohnungs- und Kasernenbau, Reparaturen sowie Dienstleistungen. Al-lein an Lebensmitteln muss-te die DDR jährlich bis zu 283 000 Tonnen liefern.

Weitere Kapitel beleuch-ten streng unter Verschluss gehaltene Vorkommnisse in den Streitkräften wie die Zer-störung von Straßen, Todes-fälle bei Manövern, aber auch Diebstahlsdelikte, Vergewalti-

gungen und Fahnenfluchten. Dabei geht der Autor auch ausführlich ein auf die Er-schießung zweier Jugendli-cher durch einen sowjetischen Wachposten der Garnison Drögen bei Fürstenberg und die Kollision eines Panzers mit einem D-Zug am 19. Januar 1988 bei Forst Zinna nahe Jü-terbog mit acht Toten.

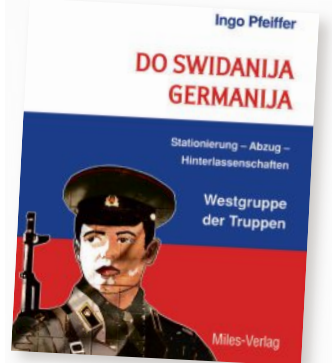
Soldaten landeten in der Heimat im sozialen Nichts

Ihre Heimat war nicht auf die Aufnahme der Truppen und ihrer Angehörigen vorberei-tet, obwohl die Bundesrepub-lik 7,8 Milliarden D-Mark allein für den Wohnungsbau in der Heimat zur Verfügung gestellt hatte. „Die Soldaten gingen als geschlagene Sieger ins soziale Nichts“, schreibt Pfeiffer. Oft seien die Truppen dort ausgeladen worden, wo das Bahngleis zu Ende war. In Vorahnung der schlech-ten Lebensbedingungen hat-ten manche Soldaten sogar ihren Schützenpanzerwagen vorsorglich zur Wohn- und Schlafstätte umgebaut.

Am 30. Juli 1994 verließ die Eisenbahngüterfähre „Greifswald“ als letzte mit Soldaten und Technik den Fährhafen Mukran. In 1560 Fahrten waren rund 145 000 beladene Waggon nach Klaipeda ver-schifft worden. Drei Monate zuvor war vom Flugplatz Püt-nitz die letzte Kampfflieger-einheit gen Heimat gestartet. Am 1. Juli 1994 holte der Oberkommandierende Bur-lakow auf dem brandenbur-gischen Flugplatz Sperenberg die russische Flagge ein und verließ Deutschland.

Ingo Pfeiffer: Do Swidani-ja Germanija. Miles-Verlag Berlin 2021, 316 Seiten, 22,80 Euro; ISBN 978-3-96776-002-6.

Kontakt zum Autor
r.sommer@nordkurier.de



Mit einem militärischen Zeremoniell verabschiedeten sich die russischen Truppen im August 1994 in Berlin. FOTO: MUSEUM KARLSHORST



Bis zu 1,5 Meter hoch lagerte bei Dannenwalde der Munitionsschrott der Explosionskatastrophe vom 14. August 1977. FOTO: INGO PFEIFFER

Die Sowjets hatten sechs Armeen im Osten von Deutschland stationiert

Für den Kriegsfall unterhielt die Sowjetunion fünf Armeen mit 20 Divisionen und die 16. Luftarmee mit fünf Jagdflieger- und Jagd-bomberfliegerdivisionen in der DDR. Die rund 546 000 Militär- und Fami-lienangehörigen waren in 616 Ortschaften stationiert. Insgesamt waren 777 Kaser-nenanlagen belegt, darunter 172 größere Komplexe. Genutzt wurden schätzungs-weise 21 000 Bauten von

Raketensilos, Bunkern, Groß-tanklager, Turnhallen bis zu Panzertauchbecken. Manche Stationierungsorte glichen kleinen Städten mit Wohn-komplexen, Villen, Kinder-gärten, Kulturhäusern und eigenen Bäckereien. Hinzu kamen 54 Flugplätze und 116 Truppenübungsplätze. Mit einem Anteil von 48 Prozent hatte Branden-burg die höchste Stationie-rungsdichte und Konzentra-tion. Bei Groß Dölln südlich

von Templin unterhielten die sowjetischen Luftreit-kräfte den größten aus-ländischen Militärflughafen. Die fünf Kilometer lange Start- und Landebahn war in den 1980er-Jahren sogar als Notlande-bahn für die Weltraumfähre BURAN vor-gesehen. Zur Kampftechnik gehörten rund 4200 Panzer, 11500 gepanzerte Kampffahrzeu-ge, 3700 Artilleriegeschüt-ze, 106 000 Kraftfahrzeuge,

691 Kampfflugzeuge und 683 Kampfhubschrauber sowie 170 bis 180 Raketen-systeme mit etwa 850 Raketrägern. In den Tanklagern waren insgesamt 530 000 Tonnen Treib- und Betriebsstoffe vorrätig, mit einer logistischen Reichwei-te für 40 Kampftage. Zudem mussten nach 1990 rund 2,7 Millionen Tonnen Ma-terial und 677 000 Tonnen Munition zurücktransport-iert werden.

rs